

Sarah  
Morgan

Lichterzauber in  
Manhattan

Roman

**SPIEGEL**  
Bestseller

mtb



„Glauben Sie das wirklich?“

„Ja. Und ich habe nicht vor, mich dafür zu entschuldigen, dass ich mich lieber auf das Positive konzentriere. Ich bin ein Mensch, für den das Glas immer halb voll ist. Das ist kein Verbrechen. Sie sehen das Schlechte in den Menschen, ich sehe das Gute. Und ich glaube, in den meisten Menschen steckt etwas Gutes.“

„Wir sehen nur das, was ein Mensch gewillt ist, uns zu zeigen. Sie können nicht wissen, was sich vielleicht unter der Oberfläche verbirgt.“ Seine Stimme war tief, und er hatte diesen unglaublich intensiven Blick. „Vielleicht geht der nette Mann, nachdem er der alten Dame über die Straße geholfen hat, nach Hause und schaut sich unanständige Fotos auf dem Laptop an, den er unter dem Bett versteckt. Und der nette Mensch, der seiner Nachbarin Tee bringt, könnte ein Brandstifter oder ein gefährlicher Psychopath sein, der herausfinden will, wie er später in die Wohnung seiner Opfer eindringen kann. Nur vom Anschauen können Sie nie wissen, was ein Mensch verbirgt.“

Eva starrte ihn an. Das Bild der Welt, das er gerade gezeichnet hatte, verstörte sie. Es war, als hätte jemand ein hässliches Graffiti auf ihre saubere Sicht des Lebens gesprüht. „Sie mögen äußerlich gut aussehen, Mr. Blade, aber innerlich brauchen Sie dringend eine Generalüberholung. Sie sind zynisch und denken lauter düstere, abgedrehte Dinge.“

„Danke.“ Der Hauch eines Lächelns umspielte seine Mundwinkel. „Die *New York Times* hat in der Besprechung meines letzten Romans das Gleiche gesagt.“

„Ich habe das zwar nicht als Kompliment gemeint, aber ich verstehe, dass Sie vermutlich so sein müssen, um Erfolg zu haben. Ihr Job ist es, die dunkle Seite der Menschheit zu erkunden, und das hat Ihre Gedanken verdreht. Die meisten Leute sind einfach das, was man sieht“, sagte sie fest. „Nehmen Sie zum Beispiel mich. Sehen Sie mich gut an. Und jetzt sagen Sie mir: Sehe ich wie eine Mörderin aus?“

## 2. Kapitel

Ein Frosch ist immer ein Frosch  
und niemals ein verzauberter Prinz.

– Frankie

*Sehe ich wie eine Mörderin aus?*

Luke ließ seinen Blick über ihr süßes, herzförmiges Gesicht schweifen. Ihre Augen waren dunkelblau, und mit ihren goldenen Locken und diesem Grübchen im Kinn sah sie so harmlos aus wie ein flauschiges Kätzchen.

Und überhaupt nicht wie eine Mörderin.

In einem Roman wäre sie die warmherzige Krankenschwester, von der sich niemand vorstellen konnte, dass sie fähig wäre, ihre Patienten umzubringen. Oder die liebevolle Kindergärtnerin, von der die Menschen automatisch annahmen, sie würde sich gut um ihre Schützlinge kümmern. Gesundheit und pure Lebensfreude schienen aus jeder ihrer Poren zu strömen – sie hätte ohne Probleme Werbung für Orangensaft oder einen knackigen Salat machen können.

Eine Frau mit so einem Gesicht und einem solchen Körper könnte Monate oder Jahre allen Verdächtigungen entgehen.

Sein Herz hämmerte, und er verspürte den Funken der kreativen Energie, die sich ihm seit Monaten entzogen hatte.

Sie musterte ihn misstrauisch. „Warum gucken Sie mich so an? Was habe ich gesagt? Ich kann Ihnen versichern, ich bin keine Mörderin. Und ehrlich gesagt, kann ich mir nicht vorstellen, warum Sie das auch nur für eine Sekunde gedacht haben. Ich töte nicht einmal Spinnen. Ich bringe sie an einen sicheren Ort, auch wenn ich dazu ehrlich gesagt meistens ein Glas und ein Stück Pappe benutze, weil ich das Gefühl ihrer Beine auf meiner Haut nicht mag.“

*Ich töte nicht einmal Spinnen.*

Genauso wenig, wie es seine Mörderin machen würde.

Sie tötete nur Menschen.

„Das ist es.“ Ihm fiel nicht einmal auf, dass er laut gesprochen hatte. Ohne nachzudenken, ging er zu ihr und vergrub seine Finger in ihrem Haar. Blond und seidig floss es durch seine Finger und umrahmte ihr Gesicht mit schimmerndem Gold. Ihre Haare allein reichten, um einen Mann zu verwirren. Zu verwirren und abzulenken. Er wäre tot, bevor er wüsste, wie ihm geschah.

„Das ist was?“ Sie klang verärgert. „Mr. Blade?“

„Sie sind die Frau, auf die ich gewartet habe.“

Seine Gedanken erwachten aus ihrem Dämmerzustand und rasten so schnell dahin, dass

er einen Moment brauchte, um zu merken, dass er seine Finger immer noch in ihren Haaren vergraben hatte.

Wie würde es vonstattengehen? Wie würde sie die Morde begehen?

Könnten ihre Haare eine Waffe sein? Oder ein Leitmotiv? Etwas, das sie an den Tatorten zurückließ?

Nein. Sie würde innerhalb von einer Woche gefasst werden.

Vielleicht veränderte sie bei jedem Mord ihre Haare.

Vielleicht trug sie eine Perücke.

„Mr. Blade!“ Ihre großen, blauen Augen waren fest auf sein Gesicht gerichtet. „Was meinen Sie mit ‚Ich bin perfekt‘? Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht ein einziges Verbrechen begangen, wenn Sie das damit andeuten wollten.“

Aber das würde sie. *Das wird sie.* „Sie sind perfekt.“

Ihre Wangenfarbe änderte sich von geschlagener Sahne zu Tortengussrosa. „P... perfekt?“

Sie errötete sogar. Eine Frau, die so reizend errötete, würde keiner Fliege etwas zuleide tun. *Oder doch?* „Können Sie das auf Kommando, oder passiert das einfach so?“

„Was?“

„Das Erröten.“ Er strich mit den Fingerspitzen über ihre Haut, erkundete die samtige Textur. Er wollte alles über sie wissen. Er wollte sie auseinandernehmen, damit er entscheiden konnte, welche Charakterzüge er seiner Romanfigur geben sollte.

„Ich erröte immer, wenn ein Mann, den ich erst seit wenigen Minuten kenne, mir sagt, dass ich perfekt bin. Sie haben recht, der erste Eindruck kann täuschen. Wenn Sie mich vor zehn Minuten gefragt hätten, hätte ich nie gesagt, dass Sie der freundlichste Mensch sind, der mir je begegnet ist. Aber jetzt erkenne ich, dass Sie sich nur verteidigt haben. Und das ist verständlich, wenn Frauen in Ihre Wohnung einbrechen, um Sie kennenzulernen.“

„Was?“ Ihre Worte drangen langsam in sein Unterbewusstsein ein, und seine Fantasiewelt schmolz dahin.

Er hatte laut gedacht, und sie hatte seine Worte missverstanden.

Sie dachte, dass er an ihr interessiert war.

Was nicht weiter verwunderlich war. Sie war der Traum der meisten Männer mit ihren weichen Kurven, den blonden Haaren und diesem Mund, der so rosig und verlockend aussah wie Zuckerguss. Es hatte eine Zeit gegeben, da wäre er selbst auch interessiert gewesen, doch das schien eine Ewigkeit her zu sein.

Seine Frau hatte diese Seite an ihm gezähmt. Die wilde, rastlose Seite, die ihn dazu getrieben hatte, durchs Leben zu stürmen und sich zu nehmen, was er wollte. Doch jetzt war sie fort, und er musste niemanden zufriedenstellen außer sich, und selbst das schaffte er nicht mehr.

Da ihm jegliche Form von innerem Frieden oder persönlicher Zufriedenheit fehlte, kanalisierte er seine gesamten Gefühle in seiner Arbeit. Das Schreiben kam zuerst. An seinem Tiefpunkt hatte es ihn gerettet, was seine Furcht davor, plötzlich nicht mehr schreiben zu können, nur noch verstärkt hatte.

Aber er konnte es noch. Er hatte diese Gabe nicht verloren, sie hatte nur im Dämmer Schlaf gelegen und darauf gewartet, wiedererweckt zu werden. Und genau das hatte diese Frau getan.

Seine Erleichterung war grenzenlos.

Es war, als würde ein Ertrinkender die Rettungsweste, von der er dachte, er hätte sie verloren, neben sich im Wasser treiben sehen. Er packte sie und hielt sich daran fest, entschlossen, nicht wieder in den trüben Fluten zu versinken.

Seine Gedanken rasten weiter. Was war die Motivation der Mörderin? Hatte sie jemanden verloren und wollte nun Rache? Oder war sie eine Psychopathin ohne Gewissen und Gefühle? Eine Frau, die keinerlei Mitgefühl besaß und skrupellos ihr gutes Aussehen nutzte, um andere in die Falle zu locken?

Wenn er Notizbuch und Stift zur Hand gehabt hätte, hätte er auf der Stelle angefangen zu schreiben. Zum ersten Mal seit Monaten verspürte er den beinahe überwältigenden Drang, sich an seinen Laptop zu setzen. Er wollte schreiben und schreiben, bis das Buch fertig war. Er spürte, wie die Idee in ihm wuchs. Sein Gehirn war wie ein ausgetrocknetes Flussbett nach einer Flut – aufgefüllt, vollgesogen mit Ideen.

Endlich! Nach Monaten des Wartens auf die Inspiration hatte er seine Mörderin gefunden.

Er fand sie perfekt? Angesichts dessen, was sie über sein Leben wusste, kam seine Reaktion unerwartet. Während der Besuche bei seiner Großmutter hatte sie erfahren, dass Lucas Blade seit dem Tod seiner Frau keinerlei Interesse daran zeigte, wieder auszugehen – obwohl verschiedene Frauen versucht hatten, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er führte ein Schattendasein, sein Leben bestand aus Trauer und harter Arbeit. Er schrieb, er ging auf Lesereise und signierte Bücher. Doch zwischen den erzwungenen öffentlichen Auftritten zog er sich komplett zurück.

Er zeigte alle Anzeichen eines Mannes, der sich mechanisch von Tag zu Tag schleppte, ohne wirklich zu leben.

Die nicht gerade subtilen Versuche seiner Großmutter, ihm passende Frauen vorzustellen, hatte er alle zurückgewiesen, was es nur umso überraschender machte, dass er sie jetzt anschaute, als wäre sie die Antwort auf seine Träume.

Sie war jedoch keineswegs davon überzeugt, dass *er* die Antwort auf *ihre* Träume war. Obwohl sie nicht bestreiten konnte, dass er auf eine raue, gefährliche Art unglaublich gut aussah.

War es verrückt, sich von jemandem angezogen zu fühlen, der gerade erst bewiesen hatte, dass er sie wie einen Käfer zerquetschen konnte? Nachdem sie seine Stärke erlebt hatte, überraschte es sie, wie sanft seine Finger jetzt über ihr Gesicht glitten. Doch es war nicht seine Berührung, die ihr die Knie weich werden ließ, sondern der rohe Hunger, den sie in seinen Augen sah.

„Sie finden wirklich, dass ich perfekt bin?“

Der Hunger in seinem Blick wurde durch Vorsicht ersetzt. „Sie haben eine ... perfekte

Knochenstruktur.“

Perfekte *Knochenstruktur*?

Sie hatte schon öfter Komplimente für ihre Haare bekommen. Und sie wusste, dass sie eine gute Figur hatte. Klar, sie wäre gerne ein paar Zentimeter größer, aber abgesehen davon, gab es nicht viel an ihr, dass sie verändern würde. Aber niemand hatte je zuvor ihre Knochen erwähnt.

Er betrachtete sie aus allen Winkeln, bis ihr immer unbehaglicher zumute wurde.

Lucas Blade war ein enorm erfolgreicher Autor. Er hatte Fans auf der ganzen Welt, aber das änderte nichts dran, dass er eigentlich ein Fremder war. Ein Fremder, der auf gefährliche Weise angespannt wirkte. Er ging nicht, sondern streifte umher wie eine Raubkatze. Er blickte finster, statt zu lächeln. Und im Moment musterte er sie, als wäre sie seine Beute. Das nächste Opfer.

Seine Worte hallten in ihrem Kopf nach. *Glauben Sie wirklich, man kann einen gefährlichen Menschen mit einem Blick erkennen?*

Trotz ihrer Neigung, den meisten Menschen zu trauen, wäre sie, wenn sie ihm nachts auf der Straße begegnete, sofort in ein Taxi gesprungen.

„Starren Sie Leute immer so an?“ Sie schaute zur Tür, schätzte die Entfernung ab, und er folgte ihrem Blick mit einem Stirnrunzeln.

„Ich habe dafür gesorgt, dass Sie sich unbehaglich fühlen. Das tut mir leid.“ Er trat zurück und gab ihr Raum. Sie zwang sich, tief durchzuatmen und erinnerte sich daran, dass er nicht wirklich ein Fremder war. Sie kannte seine Großmutter sehr gut.

„Das ist das ungewöhnlichste erste Treffen, das ich je hatte. Erst versuchen Sie, mich umzubringen ...“

„Ich habe *nicht* versucht, Sie umzubringen. Ich habe versucht, sie kampfunfähig zu machen.“

„Angesichts unseres Größen- und Gewichtsunterschieds läuft das so ziemlich auf das Gleiche hinaus.“

Sie konnte nicht aufhören, daran zu denken, wie sein Körper sich gegen ihren gepresst hatte. Wann war sie das letzte Mal so gehalten worden? Wann hatte sie das letzte Mal die köstliche Härte, die männliche Stärke, das Gefühl von Sicherheit empfunden? *Sicherheit?* Er hatte sie angegriffen! Heilige Scheiße, ihr Gehirn war wirklich seltsam. „Ich glaube, Sie haben mir einen mentalen Schaden zugefügt. Dieses ganze Gerede über die verborgenen dunklen Seiten der Menschen hat mich ein wenig panisch gemacht. Und nervös. Jetzt werde ich mich bei jedem, an dem ich auf der Straße vorbeikomme, fragen, was er verbirgt.“ Und sie fragte sich auch, welche Geheimnisse sich hinter diesem sündhaft attraktiven Gesicht verbargen.

Das spöttische Funkeln in seinen Augen war zurück. „Haben Sie nicht gesagt, dass Sie in jedem Menschen das Gute sehen?“

„Das tue ich auch, aber jetzt haben Sie Zweifel in mir gesät. Dank Ihnen werde ich mich auf dem Nachhauseweg die ganze Zeit umschaun.“

„Eine gesunde Dosis an Vorsicht ist nie verkehrt.“